

nus fand zumal durch E. Ennen und W. Schlesinger weite Verbreitung und wird gemeinhin verstanden als ein vom lateinischen *vicus* gebildetes germanisches Lehnwort, das in Ortsnamen wie Schleswig, Bardowick oder Braunschweig fortlebt. Schon E. Ennen hatte zwar von einem „gelehrten Kunstwort“ gesprochen, aber erst die vorliegende, von H. Stooß angeregte Münsterer Dissertation holt auf breiter Materialbasis die sprachgeschichtliche Untersuchung nach, die der Begriffsbildung eigentlich hätte vorangehen müssen. Die behutsame und methodisch durchdachte Musterung der zahlreichen Belege aus dem nordwestdeutschen, friesischen, niederländischen, angelsächsischen und skandinavischen Sprachraum führt auf ein germanisches, dem lateinischen *vicus* allenfalls wurzelverwandtes Grundwort *wik* im Sinn von „umheger Bereich“ (so auch im nordischen *vík* „Bucht“ und im Namen der Wikinger: „Mäpnerring, Gefolgschaft“), das u. a. über die Spezialisierung „Sonderrechtsbezirk“ auch im hochma. „Weichbild“ fortlebt, aber keinen erkennbaren Bezug zum Bedeutungsfeld „Handelsplatz“ aufweist. Sein lateinisches Äquivalent ist ursprünglich eher *villa* oder *curtis* („Einzelhof“) als *vicus*. Damit zeigt sich, daß der mittlerweile geläufige wissenschaftliche Sprachgebrauch von „Wik“ nur aus wenigen, zudem untypischen Belegstellen hergeleitet ist. Zwar bestreitet der Vf. ausdrücklich nicht das Phänomen früher nicht-agrarischer Siedlungsplätze im germanischen Bereich, doch setzt er für deren weitere Erforschung neue, wesentlich strengere Maßstäbe, denn die bloße Bezeichnung als *vicus* oder ein späterer Ortsname auf -wik reichen z. B. als Bestimmungskriterium nicht mehr hin. Beigegeben ist eine Liste von 670 Belegen für historische wik-Namen auf dem nordwesteuropäischen Festland.

R. S.

Wilfried Schöntag, Stadtherr und Stadtgemeinde im staufferzeitlichen Mainz, Blätter f. dt. LG. 112 (1976) S. 87–105, befaßt sich mit dem Selbstverständnis der Stadt anhand ihres Siegels, mit den Kämpfen gegen den Stadtherrn, den Erzbischof, mit der Schichtung der städtischen Bewohner und ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Situation.

W. H.

Hans-Peter Baum, Hochkonjunktur und Wirtschaftskrise im spätmittelalterlichen Hamburg. Hamburger Rentengeschäfte 1371–1410 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 11) Hamburg 1976, Hans Christians Verlag, 235 S., DM 15. – Diese durch R. Sprandel angeregte Diss. ist Teil eines Forschungsprojekts, durch das sämtliche Hamburger Rentengeschäfte des späten MA erfaßt und ausgewertet werden sollen (vgl. DA 29, 308 und 642 f.; DA 30, 294). Der Vf. erörtert einleitend die für eine statistische Auswertung wichtige Frage nach der Vollständigkeit der Rentebücher und kann nachweisen, daß durch die öffentlichen Rentebücher alle Rentengeschäfte in Hamburg registriert wurden, soweit sie sich auf ein in der Stadt gelegenes Grundstück bezogen. Nach einer Behandlung der verschiedenen Rentenarten beschäftigt sich das Buch mit der Wirtschaftskonjunktur im Untersuchungszeitraum. Während in den zehn Jahren von 1371–1380 die Umsätze am Rentenmarkt mäßig stiegen, sind die Jahre 1381–1389 mit ihrem stürmischen Wachstum als Zeit der Hochkonjunktur zu bezeichnen. Nach fünf Normaljahren (1390–1394) erlitt der Umsatz am Rentenmarkt 1395 einen starken Einbruch, der auf die Seeräuber Gefahr zurückzuführen ist; die Krise dauerte bis 1404. 1405–1410 setzt ein neuer Konjunkturaufschwung ein, der aber wegen der für diese Zeit nur fragmentarischen Überlieferung der Rentebücher nur unvollständig dokumentiert werden kann. Der abschließende Abschnitt über die soziale Gruppierung der Kreditgeber und Kreditnehmer erlaubt Aufschlüsse über die Ge-